

1. Einleitung

Im sozialistischen Staatsgefüge wird vom Einzelnen erwartet, dass er sich der Gesellschaft unterordnet. Diese Anpassung wird Kindern und Jugendlichen schon frühzeitig abverlangt. Der Einzelne soll in erster Linie Bereitschaft zeigen, sich für die Gesellschaft oder den Staat zu opfern. Der Wunsch des Einzelnen, sich selbst zu verwirklichen, ist zweitrangig und kaum realisierbar. Durch diese Konstellation entstehen zahlreiche Konflikte zwischen den Bedürfnissen des Einzelnen und der Gesellschaft.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Roman »Die neuen Leiden des jungen W.« von Ulrich Plenzdorf. Analysiert wird hier, wie der Protagonist Edgar Wibeau sich mit aller Kraft gegen die Normen der DDR-Gesellschaft wehrt, um seine Freiheit zu erhalten. Die zentralen Fragen sind, wie er sich in seiner Liebesbeziehung zu Charlie und in seiner Arbeit verwirklichen kann, sowie welche Rolle Musik, Bluejeans und seine Sprache in seiner persönlichen Entwicklung spielen.

Um diese Fragen weitgehendst neutral und werkgetreu zu diskutieren, wird nach Möglichkeit jedes Werturteil in Bezug auf zugrundeliegende politische Ideologien vermieden. Da der Roman in der Zeit der sozialistischen DDR entstanden ist, wird einerseits die zeitgenössische Kulturpolitik der DDR mit in die Textuntersuchung einbezogen und andererseits auch beobachtet, inwieweit der Autor die bestehenden Widersprüche der DDR-Gesellschaft aus marxistischer Sicht kritisiert¹.

Da „Ulrich Plenzdorf das Maß das derzeit in der DDR Erlaubten voll ausgeschöpft zu haben (scheint)“ (Werth, 1980, S. 40), stieß sein Roman sowohl in der DDR als auch in der BRD auf starke Resonanz. In diesem Zusammenhang möchte ich zuerst über die Kulturpolitik der ehemaligen DDR aus den 60er und 70er Jahren, in denen dieses Werk entstand, und die Plenzdorf-Rezeption in beiden deutschen Staaten diskutieren, bevor ich auf die oben erwähnten Fragestellungen eingehe.

2. Die Entstehungsgeschichte des Romans und die Kulturpolitik der DDR in den 60er und 70er Jahren

1 Marx behauptet in seinem Brief an Ruge. „[...] dass wir nicht dogmatisch die Welt antizipieren, sondern erst aus der Kritik der alten Welt die neue finden wollen.“ „[...] ich meine die rücksichtslose Kritik alles Bestehenden, rücksichtslos sowohl in dem Sinne, dass die Kritik sich nicht vor ihren Resultaten fürchtet und ebenso wenig vor dem Konflikte mit den vorhandenen Mächten.“. Siehe: Marx an Ruge (Kreuznach, im September 1843), in: Hauff, Jürgen (1985): Methodendiskussion, Arbeitsbuch zur Literaturwissenschaft Band 2: Hermeneutik · Marxismus. 5. Aufl. Königstein/Ts. : Athenäum, S. 135.

Ulrich Plenzdorf (1934 - 2007) hat bereits 1968 seinen Roman »Die neuen Leiden des jungen W. « geschrieben, aber damals traute sich niemand in den darauffolgenden Jahren zu, den Text zu publizieren. Erst 1972 ist der Roman nach einigen Zurückweisungen in der renommierten DDR-Literaturzeitschrift »Sinn und Form« erschienen. Heute liegt er in einer Prosa-, einer Theater-, einer Film- und einer Hörspielfassung vor.

Die Entstehung von Plenzdorfs Roman hängt eng mit der Kulturpolitik der SED zusammen. In der Periode des sozialistischen Aufbaus wurde der Künstler ermutigt und aufgefordert, etwas Neues zu schaffen. Der Parteisekretär Walter Ulbricht zitierte Maxim Gorki, dass der Künstler die Rolle des „Geburtshelfers des Neuen“ sein soll. (vgl. Steinbach, 1980, S. 11) Er bekräftigte:

„Aufgabe der Künstler ist es, dem Leben vorauszuweichen und durch ihr Schaffen Million Menschen für die großen Aufgaben des Aufbaus des Sozialismus zu begeistern. Nur ein Künstler, der konsequent für die Sache des Fortschritts Partei ergreift, der mit dem Volk fest verbunden ist, kann die Menschen im Geiste des Sozialismus erziehen.“ (Ulbricht, 1980, S. 11)

Plenzdorfs Roman entstand unglücklicherweise in dieser kulturpolitisch parteitreuen Atmosphäre. Nach der Kulturpolitik Ulbrichts ist er zwar ein „Geburtshelfer des Neuen“, aber die „neuen Leiden“ konnten damals die kulturpolitischen Funktionäre nicht akzeptieren. Daher lag dieser Roman vier Jahre lang in der Schublade des Autors. Erst nach dem VIII. Parteitag der SED im Juni 1971 hat sich die kulturpolitische Situation in der DDR entspannt, weil der Parteisekretär Walter Ulbricht durch Erich Honecker abgelöst wurde und sich die innenpolitische Lage der DDR stabilisierte. Außerdem unterzeichnete die DDR den Grundvertrag mit der BRD, und darauf folgte die internationale Anerkennung der DDR, was sicherlich dazu beigetragen hat, den Liberalisierungsprozess in der DDR zu beschleunigen. Danach leitete Erich Honecker erst eine „liberale“ Kulturpolitik ein. Er gewährte den Künstlern mit dem folgenden entscheidenden Satz neue Freiheiten:

„Wenn man von den festen Positionen des Sozialismus ausgeht, kann es meines Erachtens auf dem Gebiet von Kunst und Literatur keine Tabus geben.“ (Honecker, 1980a, S. 12)

Aber in Wirklichkeit wurden die Tabus in der DDR nicht ganz aufgehoben. Die Problematik bezüglich der Persönlichkeit des jungen Menschen in der sozialistischen Gesellschaft bleibt weiterhin ein Tabu. Um einerseits die „Zensurinstanzen“ zu versöhnen und andererseits „politisches Konfliktpotenzial

als gesellschaftliches Prinzip“ zu entspannen, „ließen sich die Probleme und Nöte junger Menschen meistens als Generationskonflikte tarnen“. (Strewe, 2007, S. 114) In diesem Zusammenhang ist der „Honecker-Frühling“ (Huberth, 2005, S. 81) bei einer „Schein-Liberalisierung“ geblieben und bald zu Ende gegangen². Schon im Jahr 1973 warnte Honecker Künstler persönlich davor, in ihren Werken zu versuchen, die »Vereinsamung und Isolierung des Menschen von der Gesellschaft« darzustellen, da solche Werke dem »Anspruch des Sozialismus an Kunst und Literatur« entgegenstehen. (Honecker, 1980b, S. 13f) Diese Reaktion Honeckers ist eng mit dem Erfolg der Inszenierung des Romans von Plenzdorf verbunden, weil die Aufführungen die Zuschauer sowohl in der BRD als auch in der DDR sehr begeisterten. Vor allem die Jugendlichen waren auch aktiv an der Diskussion über die Persönlichkeit der Hauptfigur Edgar Wibeau beteiligt.

In seinem Roman »Die neuen Leiden des jungen W.« lässt Plenzdorf die Hauptfigur Edgar Wibeau aus dem Jenseits rückblickend seine eigenen Lebensumstände kommentieren, um einerseits seiner Geschichte einen fiktiven Charakter zu verleihen und andererseits seine Kritik an der sozialistischen Gesellschaft der DDR zu entschärfen. Durch diese Erzählweise und unter dem angeblich „liberalen“ kulturpolitischen Klima kann Plenzdorfs Roman schließlich gedruckt werden.

3. Zur Plenzdorf-Rezeption

Rolf Michaelis macht in der FAZ darauf aufmerksam: „Was es schon lange nicht mehr gegeben hat, was es nach Ansicht mancher Ideologen gar nicht mehr geben darf, ist einem jungen Autor der DDR auf Anhieb gelungen: ein Buch, ein Theaterstück für zwei deutsche Staaten.“ Damit meint er Plenzdorf und dessen „neuer Werther“ (Michaelis S. 41). Seit dieses Werk in der BRD erschienen war, erhielt es in der BRD und DDR unterschiedliche Kritiken.

In der BRD bekamen die Theateraufführungen von Plenzdorfs „neuer Werther“ mäßige Kritiken, die Buchfassung wurde unterschiedlich, zumeist aber positiv beurteilt.

In Hinblick auf den Erfolg der Theateraufführung dieses Werks erkennt Wolfgang Kohlhaase, Plenzdorfs Stück treffe auf ein lange nicht befriedigtes Bedürfnis, es sei nicht nur ein literarischer, sondern ein öffentlicher Erfolg. (nach: Schmitt, 1983, S. 34) Fritz J. Raddatz betrachtet Plenzdorfs Werk sogar als den Anfang einer neuen Epoche. Er meint: „Dieser Tod des jungen W. scheint die Geburt einer eminenten neuen Begabung zu annonciieren, vielleicht sogar den lang

² Wolf Biermann hatte von 1965 bis 1976 totales Aufführungsverbot und wurde im September 1976 ausgebürgert. Die Musik des Rockmusikers Klaus Renft wurde am 22.9.1975 verboten, und er selbst anschließend abgeschoben. Auch die Texte des Liedermachers Gerulf Pannach wurden bereits 1975 verboten, und 1977 wurde auch er abgeschoben.

erwarteten Anfang einer neuen Literatur.“ (Raddatz, 1980, S. 37) Aber Marcel Reich-Ranicki sieht in ihm etwas anders und kritisiert die These von Raddatz: „Nichts in dieser letztlich eher dürrtigen Erzählung signalisiert den »lang erwarteten Anfang einer neuen Literatur«. Aber sie ist ungleich mehr als die ›Love Story‹.“ (Reich-Ranicki, 1980, S. 38) Reich-Ranicki übt ebenfalls harsche Kritik an Plenzdorfs Rückgriff auf Werther und meint, dass dieser nur ein „amüsanter Trick“, ein „frappierender Gag“, ein bloßer „Anhänger“ sei. Er bemerkt auch, dass Plenzdorf sich mehr von Salingers „Der Fänger im Roggen“ inspirieren ließe. Deswegen solle das Buch heißen: „Der Fänger im DDR-Roggen“. (nach: Eisenbeis, 2000, S. 117)

Die Kritiken an „neuem Werther“ Plenzdorfs sind zwar unterschiedlich, aber die Mehrzahl der Kritiker interpretiert dieses Werk nicht als ein Anti-DDR-Werk, sondern als ein Werk, das die Konflikte der Jugendlichen mit der Erwachsenenwelt darstellt. Plenzdorf hat deutlich gezeigt, dass sein Werk auch ohne Anti-DDR-Einstellung lesenswert ist. Dies widerspricht mehr oder weniger der Erwartung der westlichen Kritiker. (vgl. Zimmer, 1980, S. 40)

Während man im Westen von einer neuen DDR-Literatur spricht, sieht man im Osten in diesem Roman mehr oder weniger einen Angriff auf den sozialistischen Realismus. (Wolff, 1980, S. 6) Friedrich Karl Kaul fragt Wilhelm Girnus, Chefredakteur von »Sinn und Form«, warum Plenzdorfs »Die neuen Leiden des jungen W.« in dieser Literaturzeitschrift veröffentlicht wird? Er übt schärfste Kritik an Plenzdorfs Roman und bezeichnet die Hauptfigur dieses Romans als einen „verwahrlosten“, oder sogar einen „verhaltensgestörten“ Jugendlichen. Während Kaul Plenzdorfs Roman heftig kritisiert („mich ekelt geradezu“) (Kaul, 1980, S. 39), nehmen Wilhelm Girnus und Stephan Hermlin Plenzdorf in Schutz.

Für Wilhelm Girnus ist Edgar auf keinen Fall ein „Verhaltensgestörter, sondern ein Unreifer, dem es noch nicht gelungen war, ein klares und ausgeglichenes Verhältnis zu seiner Umwelt zu gewinnen. Aus der ironischen Distanz zu sich selbst jedoch spricht bereits ein neuer Wibeau, dem diese seine eigene Vergangenheit schon Geschichte ist.“ (Girnus, 1973, S. 1280f)

Stephan Hermlin kritisiert Kaul, dass dessen Verhältnis zur Sprache gestört sei, und Kaul sich gewöhnlich nicht in Werkhallen aufhalte. Deshalb könne er nicht wissen, „wie die Arbeiterjugend denkt“ (Hermlin, 1980, S. 27) Außerdem würdigt er Plenzdorfs Stück:

„Das Wichtigste an Plenzdorfs Stück ist, dass es vielleicht zum erstenmal, jedenfalls in der Prosa, authentisch die Gedanken, die Gefühle der DDR-Arbeiterjugend zeigt.“ (Hermlin, 1980, S. 28)

Zu seinem Werk äußert sich Plenzdorf aber relativ zurückhaltend und bringt die damalige kulturpolitische Situation zum Ausdruck: „Ansonsten kann ich zur

Geschichte der Geschichte nur soviel sagen, ... will sagen, mehrere Jahre, in denen ich nie ganz das machen konnte, was ich wollte, und ebenso wiederholte Zurückweisungen des Stoffes.“ (Plenzdorf, 1980b, S. 33)

4. Der Einzelne und die Gesellschaft in Ulrich Plenzdorfs Werk »Die neuen Leiden des jungen W.«

Es ist bekannt, dass Kinder und Jugendliche in der sozialistischen DDR in Schule und Ausbildung einer höchst autoritärer Erziehung unterworfen waren. Ihnen wurde schon frühzeitig Anpassung abgefordert. Das Ziel der Erziehung war die „sozialistische Persönlichkeit“, die „durch höhere Bildung, Liebe zur Arbeit und zum arbeitenden Menschen, durch Fleiß, Disziplin und Treue zu den sozialistischen Idealen gekennzeichnet ist“. (Eisenbeis, 2000, S. 60) Auch Edgar Wibeau ist unter diesem Erziehungsideal aufgewachsen. Wie die anderen Jugendlichen muss Edgar sich in diesem engen Rahmen entwickeln, andere Möglichkeiten bleiben für ihn aus. Der sozialistische Staat plant alles für seine Bürger. Christa Fischer beschreibt dieses merkwürdige Phänomen der Berufswelt in der sozialistischen Gesellschaft wie folgt:

„Alles wird getan, so bleibt nur noch die Suche nach dem besten Platz, und das möglichst schnell und ohne Umwege. Wo bleibt da die Notwendigkeit, eigene Fähigkeiten zu erproben und durchzusetzen, wenn vom Kindergarten bis zur Universität alles geebnet ist?“ (nach: Steinbach, 1980, S. 30.)

Fischers Beschreibung über die Berufswelt der DDR zeigt deutlich, dass es den Jugendlichen weniger um die Suche nach der Arbeit ging, sondern viel mehr um ihre individuelle Verwirklichung. Denn die Jugendlichen bekamen ihre Arbeit zugeteilt und ihre persönlichen Ansprüche wurden vom Staat kaum berücksichtigt. Ein Jugendlicher wie Edgar, der sowohl die Ansprüche der Gesellschaft nicht mehr ertragen kann, als auch die Anordnung des Staates nicht hinnehmen will, steigt vorläufig aus der Gesellschaft aus und geht einen eigenen Weg. Er versucht die von ihm lange ersehnte Freiheit in Berlin zu realisieren und sich selbst zu verwirklichen.

4.1 Suche nach Identität und Freiheit

Edgars Vater wurde wegen der Frauengeschichten von seiner Mutter weggeschickt, als Edgar fünf Jahre alt war. Seitdem tritt seine Mutter in einer Doppelfunktion auf. Sie ist einerseits Edgars Erzieherin in der Familie und vermittelt ihm ihre eigenen Wertvorstellungen. Da sie auch die Leiterin des Werks und der Berufsschule ist, stellt sie andererseits eine öffentliche Repräsentantin der

gesellschaftlichen Forderungen an ihn dar. In diesem Zusammenhang ist es ja vorstellbar, dass Edgar Mittenberg endgültig verlässt, da er hier nirgendwo Freiheit und Zuflucht findet.

Bevor Edgar Mittenberg verlässt, ist er „der beste Lehrling, Durchschnitt eins Komma eins“ (S. 9) und will „Muttern keinen Ärger machen“. (S. 22) So nennen ihn seine Mitschüler „Muttersöhnchen“. (S. 21) Diese Rolle als „echter Vorbildknabe“ (S. 61), der sowohl die Ansprüche der Mutter als auch die Forderungen der Gesellschaft erfüllen muss, weigert sich Edgar weiter zu spielen.

„Ich war überhaupt daran gewöhnt, nie jemand Ärger zu machen. Auf die Art muss man sich dann jeden Spaß verkneifen. Das konnte einen langsam anstinken.“ (S. 22f)

Um die Erwartung der Mutter und der Gesellschaft zu erfüllen, hat Edgar auf seine eigenen Wünsche verzichten müssen. Aber er ist bereit diese miserable Situation endgültig zu beenden. Unter diesen Umständen steigt er nach dem „Unfall“ im Betrieb überraschungsweise aus der Gesellschaft aus, an die er sich nicht anpassen kann. Den wirklichen Grund, warum er von zu Hause weggeht, beschreibt er wie folgt:

„Ich hatte einfach genug davon, als lebender Beweis dafür rumzulaufen, dass man einen Jungen auch sehr gut ohne Vater erziehen kann. Das sollte es doch sein.“ (S. 23)

In dieser Äußerung ist Edgar offensichtlich sehr unzufrieden mit der Erwachsenenwelt, da die Erwachsenen häufig ihren Kindern eine bestimmte Rolle zuschreiben, die sie sich wünschen, um ihre eigenen Probleme zu verbergen. Aber in Wirklichkeit zeigt dies gerade ihre Unfähigkeit, ihre eigenen Probleme zu lösen. Edgar gerät hier in diesen Rollenkonflikt und wehrt sich dagegen, weiter „als lebender Beweis“ zu gelten, und die Erwartung seiner Mutter zu erfüllen. Er zeigt deutlich seinen Willen, nach seiner eigenen Identität zu suchen.

Der andere Grund, weshalb Edgar Mittenberg verlässt, ist der Zwischenfall im Betrieb. Als der unflexible Meister Flemming seinen Namen – Wibau statt Wibeau - falsch ausspricht, lässt er eine schwere Platte auf dessen Zeh fallen. Die altmodischen unsinnigen Ausbildungsmethoden sind für ihn unakzeptabel, da im Zeitalter der Automation die Lehrlinge mit Hand Metallplatten feilen sollen. Dies ist für ihn eine „Einstellung aus dem Mittelalter; Manufakturperiode“. (S. 13) Mit dieser harschen Kritik an der nicht zeitgemäßen Ausbildungsmethode des Ausbilders lässt Plenzdorf Edgar als Jugendlichen absichtlich zeigen, dass der Protagonist die Welt anders als die Erwachsenen sieht. Dies ist zugleich auch ein Zeichen dafür, dass der Jugendliche versucht, die Erwachsenenwelt herauszufordern. Und die für Edgar unerträgliche Selbstkritik oder

Selbstdemütigung, die nach diesem Zwischenfall unmittelbar folgen wird, betrachtet er als entwürdigend, während sie in der sozialistischen DDR als notwendig für die gesellschaftliche Entwicklung angesehen wird, nachdem man einen „Fehler“ begangen hat. Im »DDR Handbuch« wird die Selbstkritik in einer ideologischen Weise dargestellt:

„Die Selbstkritik erfolgt zumeist in der Weise, dass der Beschuldigte öffentlich die Berechtigung der Kritik anerkennt und mit der Analyse der sein Fehlverhalten begünstigenden Umstände bereits den ersten Schritt zur Beseitigung jener Mängel leistet, die als Hemmnisse der gesellschaftlichen Entwicklung als kritikbedürftig erachtet werden.“ (DDR Handbuch, 1975, S. 484)

Diese Beschreibung verharmlost zwar den Prozess der entwürdigenden Selbstkritik, aber sich selbst in der Öffentlichkeit zu kritisieren, ist für den jungen Protagonisten mehr als entwürdigend. Denn er hat eine schlimme Vorahnung, und weiß, was auf ihn zukommen würde. Er sagt:

„Ich will mal sagen: Besonders scharf war ich auf das Nachspiel nicht. »Was sagt der Jugendfreund Edgar Wiebau (!) zu seinem Verhalten zu Meister Flemming? « Leute! Ich hätte mir doch lieber sonst was abgebissen, als irgendwas zu sülzen von: (...)“ (S. 15)

Diese arrogante Verhaltensweise Flemmings, die Edgar schon gut kennt und noch einmal erleben muss, ist eben der unmittelbare Anlass für seinen Ausstieg aus der Gesellschaft. In dieser Situation ist deutlich zu sehen, dass der Protagonist nicht einmal die Freiheit hat, zu schweigen. Deswegen entzieht er sich der für ihn entwürdigenden öffentlichen Selbstkritik durch die Flucht. Er kritisiert die Selbstkritik im Folgenden:

„Ich hatte was gegen Selbstkritik, ich meine: gegen öffentliche. Das ist irgendwie entwürdigend. Ich weiß nicht, ob mich einer versteht. Ich finde, man muss dem Menschen seinen Stolz lassen.“ (S. 15)

In einer sozialistischen Gesellschaft, in der sowohl politische als auch alltägliche Freiheit mehr oder weniger beschränkt ist, leidet der Jugendliche sehr darunter, wenn er sich dieser Beschränkung bewusst ist. Da sich der Jugendliche gerade in einer Entwicklungsphase befindet, in der er nach eigener Identität sucht und sich eine eigene Meinung über die Welt um ihn bildet. Er versucht sogar die Normen der Erwachsenenwelt zu brechen. Der Autor versucht, durch die Kritik des Protagonisten an die Selbstkritik deutlich zum Ausdruck zu bringen, dass die Menschen überhaupt, insbesondere die Jugendlichen, die Selbstkritik in der

Öffentlichkeit als einen persönlichen Angriff betrachten. In diesem Zusammenhang wendet sich Edgar ohne weiteres von einer Blamage dieser Art ab und leistet dagegen Widerstand.

Nach dem Scheitern, in der Kunstschule aufgenommen zu werden, zieht sich der Protagonist in die zum Abbruch bestimmte Laube der Eltern seines Freundes Willi in Ost-Berlin zurück. Er führt dort ein selbstbestimmtes Leben und genießt, was die „Freiheit“ ist, die er zum ersten Mal besitzt.

„Dann fing ich erst an zu begreifen, dass ich ab jetzt machen konnte, wozu ich Lust hatte. Dass mir keiner mehr ranreden konnte. Dass ich mir nicht mal mehr die Hände zu waschen brauchte vorm Essen, wenn ich nicht wollte.“ (S. 29)

Die Freiheit, die Edgar in diesem Moment empfindet, bezieht sich grundsätzlich auf das Alltagsleben und hat mit der Politik wenig zu tun. Bisher ist sein Leben entweder von den Eltern oder von den Schullehrern bestimmt. Er kann sich kaum durchsetzen. In dieser Laube verbringt er zwar eine schöne Zeit, aber bevor er der Kindergärtnerin Charlie begegnet, lebt er isoliert wie ein Außenseiter in dieser verkommenen Laube.

4.2 Selbstverwirklichung des Protagonisten

Die Gründe für den Ausstieg Edgars aus Gesellschaft sind die Ansprüche aus der Familie und der Gesellschaft für ihn unerträglich. Bis dahin musste er seine eigenen Wünsche unterdrücken, um die Erwartungen der Mutter und der Gesellschaft zu erfüllen. Aus der bitteren Enttäuschung über seine peinliche Situation sehnt er sich besonders nach Freiheit, in der er sich selbst verwirklichen kann.

Seit er den Kontakt mit der Kindergärtnerin Charlie aufnimmt, beendet er seine isolierte Lage in der Laube und beginnt eine Liebesbeziehung mit Charlie. Diese Beziehung dauert zwar nicht lange, aber er hat bei Charlie wieder Zuflucht gefunden, erstmals seit er Mittenberg verlassen hat. Er schätzt sehr diese neue Beziehung zu Charlie, denn: „Charlie war die erste ernsthafte Frau, mit der ich zu tun hatte.“ (S. 72) Außerdem ist Charlie Edgars Hauptbezugsperson in Berlin, ohne sie wäre seine Lage undenkbar. Als er erfährt, dass die Laube abgerissen wird, spricht er:

„Soviel war mir in der Nacht klargeworden, dass ich in Berlin nichts mehr zu bestellen hatte. Ohne Charlie hatte ich da nichts mehr zu bestellen.“ (S. 139, vgl. auch S. 84)

In der Beziehung zu Edgar verhält Charlie sich relativ zurückhaltend, da sie

schließlich mit Dieter verlobt ist, aber in der Wirklichkeit liebt sie eher Edgar als Dieter. Dies zeigt sich deutlich in ihrem ambivalenten Verhalten, auch nach ihrer Heirat mit Dieter. Charlies Dilemma erkennt auch Edgar. In einem seiner Tonbänder, das er seinem Freund Willi schickt, beschreibt Edgar dieses Verhalten Charlies zu ihm mit Worten von Goethes Werther³:

„Er will mich wohl / und ich vermute / das ist lotens werk / denn darin sind die weiber fein und haben recht / wenn sie zwei verehrer in gutem vernehmen miteinander erhalten können / ist der vorteil immer ihr / so selten es auch angeht – ende“ (S. 18)

Egal ob Edgars Vermutung richtig oder falsch ist, Charlie hat auf jeden Fall versucht, beide Männer gleichzeitig zu behalten, da sie einerseits genau weiß, dass Dieter pedantisch und langweilig ist, dass aber bei ihm ihr Lebensunterhalt gesichert ist, und andererseits, dass Edgar dynamisch und lustig ist, dass sie bei Edgar glücklich ist. Edgar äußert sich zwar angeberisch über seine Beliebtheit bei den Frauen (vgl. S. 71), aber er ist auf keinen Fall ein „verhaltensgestörter“ Jugendlicher (Kaul, 1980, S. 26), wie Friedrich Karl Kaul sagt, sondern ein verantwortungsbewusster „Mann“. Nach seinem intimen Verhältnis mit Charlie gesteht er seinen Fehler und kritisiert sich selbst:

„Zwar hatte sie mit der Küsserei angefangen. Aber langsam begriff ich, dass ich trotzdem zu weit gegangen war. Ich als Mann hätte die Übersicht behalten müssen. (S. 139)

Durch die Liebe zu Charlie entwickelt sich Edgar scheinbar aus einem Jugendlichen zu einem Mann, der verstehen sollte, wie man mit einer verheirateten Frau umgeht. Aber die Liebe zu Charlie hat ihn überwältigt.

Diese von vornherein zum Scheitern verdamnte Beziehung hat zwar für Edgar große Bedeutung, aber er hat seine Existenz keinesfalls auf diese Beziehung gesetzt; er hat sich am Ende dieser Beziehung nicht wie Goethes Werther sein Leben genommen, da er sich in seiner Arbeit verwirklicht und dadurch auch zurück auf die Gemeinschaft bezogen ist.

Arbeitsamkeit ist ein Grundwert der sozialistischen deutschen Gesellschaft, oder überhaupt der Menschheit. Marx geht von einer anthropologischen Perspektive aus, dass die Menschen sich von den Tieren unterscheiden, indem sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren. (vgl. Marx Lexikon, 1988, S. 25) Aus heutiger Sicht bedeutet dies, dass die Menschen arbeiten müssen, um ihre

³ Hier ist Werther in Goethes „Die Leiden des jungen Werther“ gemeint. Plenzdorf nimmt diesen Briefroman »Die Leiden des jungen Werther« als Vorlage. In der Personenkonstellation und – kennzeichnung lehnt sich Plenzdorf grundsätzlich an das klassische Vorbild an.

physische Existenz zu erhalten. In einer sozialistischen Gesellschaft wie der DDR wird einer sicher sofort als Asozialer betrachtet, wenn er nicht arbeitet. Charlie wird auch mal skeptisch, was Edgar die ganze Zeit in seiner Laube tut:

„Und du? Was macht deine Laube?
(...)
Dann fragte sie mich: Arbeitest du?
Und ich: Klar. Auf dem Bau.
Ich sah förmlich, wie das poppte bei ihr.“ (S. 121-122)

Charlies Bedenken sind nicht unbegründet, da die Arbeitsamkeit auch in der DDR-Gesellschaft höchsten Stellenwert hat. Sie, eine verlobte Frau, riskiert ihren Ruf sicher nicht, mit so einem Außenseiter Kontakt aufzunehmen. Daher ist Edgars positive Antwort auf ihre Frage eine große Erleichterung für sie.

Wie in anderen Ländern ist die Arbeit in der DDR von großer Bedeutung. Im Artikel 24 der Verfassung der DDR steht: „Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das Recht auf Arbeit“ und „die Pflicht zur Arbeit“. Jeder „arbeitsfähige Bürger“ ist zu „gesellschaftlich nützlicher Tätigkeit“ verpflichtet. (Artikel 24 der DDR Verfassung) Diese Ideologie haben Eltern und Lehrer in der DDR ihren Kindern und Jugendlichen sicherlich immer wieder gepredigt, bis sie sie verinnerlicht haben. In diesem Zusammenhang ist Edgars Einstellung zur Arbeit eigentlich sozialistisch korrekt.

„Ich hatte nichts gegen Arbeit. Meine Meinung dazu war: Wenn ich arbeite, dann arbeite ich, und wenn ich gammle, dann gammle ich. Oder stand mir etwa kein Urlaub zu? Aber es soll keiner denken, ich hatte vor, ewig auf meiner Kolchose zu hocken und das.“ (S. 65f)

Edgar betrachtet seinen vorübergehenden Ausstieg aus der Gesellschaft als eine Art „Urlaub“, danach integriert er sich gleich wieder in die Gesellschaft, indem er sich an der Malerbrigade anschließt. Er meint: „Wenn einer keine Tonbänder mehr kaufen kann, muss er Geld verdienen.“ (S. 88) Wenn Wilhelm Girnus aus dogmatischer Sicht über den Protagonisten lacht und ihn als „Wesen des komischen »Helden«“ betrachtet (Girnus, 1973S. 14), dann hat er offensichtlich Plenzdorfs Roman nicht korrekt verstanden. Edgar verhält sich genau wie andere Jugendliche in der DDR; er sehnt sich nach Mode, Musik und Liebe. Am wichtigsten ist, dass er arbeitet und sogar kreativ. Er versucht, ein NFG⁴ zu bauen. Sicherlich hat Edgar auch die Absicht, seinen Arbeitskollegen Addi mit seinem NFG zu provozieren, da ein Konflikt zwischen ihm und Addi besteht. Mit diesem Gerät will er „lässig wie ein Lord bei der Truppe aufkreuzen“ (S. 109) und dann

⁴ NFG ist die Abkürzung für das nebelfreie Farbspritzgerät.

„es Addi auf den Tisch knallen und sagen: Drück mal auf dieses Knöpfchen hier.“ (S.142) Seit er Mittenberg verlässt, zeigt er immer wieder seinen starken Willen, sich zu verwirklichen. Seine Selbstverwirklichung geschieht zuerst durch die Liebe zu Charlie und dann durch die Konstruktion des NFGs. Das letztere ist leider wegen technischer und materieller Mängel gescheitert, aber er ist auf keinen Fall ein „komischer“ Typ, sondern ein zielbewusster Jugendlicher, der versucht, sich wie ein Erwachsener zu verhalten.

4.3 Proteste gegen die Gesellschaft

In einer Gesellschaft, in der die Partei und der Staat überall Einflüsse haben und politische Ziele setzen, haben die Jugendlichen kaum Chancen, sich frei zu entfalten. Wir haben oben bereits erwähnt, dass das Erziehungsziel der DDR die sogenannte „sozialistische Persönlichkeit“ war. Im »Kleinen politischen Wörterbuch der DDR« 1983 steht, wie der Einzelne zur sozialistischen Persönlichkeit wird:

„Die Entwicklung des Menschen zur sozialistischen Persönlichkeit kann nur in der Gemeinschaft und durch diese geschehen. Die Tätigkeit des einzelnen zum Nutzen der Gemeinschaft ermöglicht es dieser erst, alle Bedingungen zur Entfaltung der Persönlichkeit zu schaffen.“ (zitiert nach: Eisenbeis, 2000, S. 60)

Laut dieser Beschreibung ist der Einzelne völlig der Gesellschaft untergeordnet oder muss zugunsten der Gesellschaft Opfer bringen. Edgars Kritik richtet sich eben gegen diese gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen es den jungen Menschen schwer gemacht wird, sich zu finden und sich zu entfalten. Edgar leidet ebenfalls an dieser pädagogischen Ideologie der DDR und flieht vor deren Anpassung. Seine Reaktionen darauf lassen sich durch seine Einstellungen zu Jeans, Musik und Haartracht beobachten.

Für Edgar sind Jeans die edelsten Hosen. Bluejeans sind Ausdruck seines Protests gegen die Erwachsenenwelt. Er philosophiert sogar, dass „Jeans eine Einstellung und keine Hosen (sind)“ (S. 27). Bluejeans symbolisieren für ihn Unangepasstheit. Deshalb ist es für ihn überhaupt nicht erträglich, wenn er „so einen fünfundzwanzigjährigen Knacker mit Jeans“ sieht, „die er sich über seine verfetteten Hüften gezwängt hatte und in der Taille zugeschnürt“ (S. 27). Aber für ihn ist es wieder edel, wenn sie Männer im Alter „mit Bauch und Hosenträgern“ (S. 28) tragen.

Musik ist für Edgar ein Mittel, seinen jugendlichen Protest zu artikulieren. Er singt im Stil von „Satchmo“ seinen „Bluejeans-Song“ (S. 30), den nicht jeder nachvollziehen kann. Außerdem bietet Musik ihm eine Chance, die Realität zu

vergessen. Nachdem er einen Schattenriss von Charlie angefertigt hat und sie ihn verlassen hat, ist er „sehr nach Musik“(S. 59). Er lässt seine Lieblingskassette „M.S.-Septett“ laufen. An anderer Stelle beschreibt er, was für Musik er nach dem Beischlaf mit Charlie hört und was er tut: „Ich ließ die M.S.-Jungs laufen. Ich tanzte, bis ich kochte, (...)“ (S.137).

In Berlin gewinnt Edgar die Freiheit, sich lange Haare wachsen zu lassen. Lange Haare bedeuten ihm Freiheit, da niemand in der Lehrwerkstatt, angeblich wegen der Sicherheit, lange Haare tragen darf. (vgl. S. 62) Aber hier in Berlin ist es gerade umgekehrt, wenn man keine langen Haare trägt, fällt man „ungeheuer aus dem Rahmen“ (S. 61).

Wie wir im vorangegangenen Text diskutiert haben, richtet Edgar seine Kritik eher an die gesellschaftlichen Erscheinungen als an das gesellschaftliche System. Bluejeans, Popmusik und lange Haare sind für ihn Ausdruck des Protests gegen die organisierte Erwachsenenwelt. (vgl. Eisenbeis, 2000, S. 63) Darüber hinaus lässt Plenzdorf seinen Protagonisten auch durch die Jugendsprache dessen Protest gegen die Gesellschaft zum Ausdruck bringen.

Eine Besonderheit von Edgars Sprache sind eben die Wortspiele und Wortneuschöpfungen, die sehr typisch für Jugendsprache sind. „Anschließend fühlte ich mich wie Robinson Crusoe und Satchmo auf einmal. Robinson Satchmo“(S. 30). Oder der unfreundliche Bootsverleiher „war von dem Typ: Wer-bezahlt-mir-den-Kanister-wenn-er-weg-ist?“ (S. 137) Die rhetorische Figur „Wiederholung“ erzeugt manchmal einen sehr schönen komischen Effekt.

„Schade war bloß, dass ich nicht sehen konnte, wie Old Willi umfiel. Der fiel bestimmt um. Der kriegte Krämpfe. Er verdrehte die Augen und fiel vom Stuhl.“ (S. 51)

„Trotzdem war das natürlich kein Grund, olle Flemming die olle Platte auf seinen ollen Zeh zu setzen.“ (S. 14)

Das Adjektiv „olle“ ist neutral und wird mit allem und jedem verbunden. Es hat mit dem Alter gar nichts zu tun. Das dem Englischen entlehnte „Old“ von „Old Willi“, „Old Werther“ oder „Old Gogh“ hat auch eine ähnliche Bedeutung. Diese Adjektive haben eine soziale Funktion, in der man sich mit einer Gruppe oder einem Freundkreis identifiziert.

Um die Jugendsprache glaubwürdig zu machen, lässt Plenzdorf Edgar öfter die drastischen Ausdrucksweisen wie „kein Aas“, „kein Schwein“, „ach du Scheiße“, und „Arsch“ gebrauchen. Durch den Gebrauch dieser Jargons wird die Sprache Edgars authentischer und charakteristischer. Plenzdorf lässt den Protagonisten diese Sprache verwenden, deren Vorbild Holden Caulfield aus Salingers Roman⁵ ist, „um ihn in seiner Individualität und Protesthaltung

⁵ Hier ist Jerome David Salingers (1919-2110) Roman »Der Fänger im Roggen« gemeint.

gegenüber den Erwachsenen zu charakterisieren“ (Eisenbeis, 2000, S. 98) Dadurch findet er auch bei den Jugendlichen in deutschsprachigen Ländern breite Resonanz.

Neben Jeans, Musik, Haartracht und Sprache bringt Edgar seine Kritik an der Gesellschaft auch durch die Zitate aus Goethes Werther zum Ausdruck. Nach seinem Hinauswurf aus der Malerbrigade übt er deutliche Kritik an der Leistungsideologie der Gesellschaft, und zwar folgendermaßen:

„Und daran seid ihr alle schuld, die ihr mich in das Joch geschwätzt und mir so viel von Aktivität vorgesungen habt. Aktivität ... Ich habe meine Entlassung ... verlangt ... Bringe das meiner Mutter in einem Säftchen bei. Ende.“ (S. 101)

Dieses Zitat aus Goethes Werther ist mit der Situation Edgars völlig identisch. Plenzdorf versucht an dieser Stelle, dem Leser den Eindruck zu geben, dass Edgar und Werther wegen des Leistungsdrucks aus der Gesellschaft aussteigen. Der eine verlässt seine Mutter und Mittenberg, und der andere nimmt sich das Leben. Dazu kritisiert Edgar hier auch unmittelbar den Begriff „Aktivität“ in der Leistungsgesellschaft. Aber hier sollte man nicht übersehen, dass Edgar kein arbeitsscheuer Jugendlicher ist. Wir haben oben schon aufgezeigt, dass er zielbewusst ist, z. B. bei der Arbeit an der Farbspritze. Wogegen er an dieser Stelle protestiert, ist die unendliche Anforderung an Leistung in der sozialistischen Gesellschaft.

Um sich der politischen Stimmung zur Zeit des Erscheinens seines Romans anzupassen, lässt Plenzdorf Edgar sich durch dessen Kritik am pedantischen Dieter zum Sozialismus bekennen:

„Ich hatte nichts gegen Lenin und die. Ich hatte auch nichts gegen Kommunismus und das, die Abschaffung der Ausbeutung auf der ganzen Welt. Dagegen war ich nicht. Aber gegen alles andere. (...) Den meisten von uns geht es so. Sie haben nichts gegen den Kommunismus. Kein einigermaßen intelligenter Mensch kann heute was gegen den Kommunismus haben. Aber ansonsten sind sie dagegen. (S. 80f)

Was in Edgars Bekenntnis zum Ausdruck kommt, ist nichts anders, als dass die meisten Menschen in der DDR weniger an der Theorie des Sozialismus, sondern viel mehr an ihren Auswirkungen in der Praxis leiden. Hier möchte Plenzdorf durch Edgars Bekenntnis eindeutig seine Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen der DDR und am real existierenden Sozialismus abschwächen, die den Jugendlichen hindern, seine Individualität frei zu entwickeln. Er weiß genau, dass sein Roman nur auf diese Weise durch die Zensur kommen kann. In diesem Zusammenhang zielen seine Kritik und sein Protest eher auf die sozialistische Gesellschaft als auf die Regierung der DDR. Also, sein Protest richtet sich „nicht

gegen die DDR“, sondern „gegen die Bügelfalten.“ (Rubinstein, 1975, S. 147) Marcel Reich-Ranicki weist auch darauf hin, dass Plenzdorf einerseits den Sozialismus kritisiert und andererseits ihn predigt. Als Kommentar zitiert er Wolf Biermanns Verse: „Er ist für den Sozialismus/Und für den neuen Staat/Aber den Staat von Buckow/Den hat er gründlich satt“. (nach: Steinbach, 1980, S. 38) Daher lässt Edgars Bekenntnis zum Kommunismus den Charakter des Anti-DDR-Romans völlig verschwinden. Hier liegt eindeutig ein erzwungener Kompromiss des Autors mit der damaligen Kulturpolitik vor. So kritisiert Werth den Protagonisten auch ironisch: „Ganz so kühn und keck wie sich Jung Edgar gibt, ist er dann noch nicht. Auch seine schärfsten Sätze sind nur entschärfte Spreng-Sätze.“ (Werth, 1980, S. 40)

5. Zusammenfassung

Ulrich Plenzdorfs Roman »Die neuen Leiden des jungen W. « hat bei den Jugendlichen sowohl in der BRD als auch in der DDR starke Resonanz gefunden. Plenzdorfs Erfolg bei Jugendlichen liegt darin, dass der Protagonist Edgar die Erwachsenenwelt herausfordert, und vor allem sagt und tut er das, was sie schon längst alle wollten.

Der Protagonist steigt zwar vorübergehend aus der Gesellschaft aus, um seine eigene Identität zu finden und sich selbst zu verwirklichen, aber er ist kein Asozialer geworden, weil er einerseits eine enge Beziehung zur Kindergärtnerin Charlie hat und andererseits aktiv auf dem Bau arbeitet. Aus sozialistischer Sicht ist er sogar politisch korrekt, weil er an der Produktion beteiligt ist. Außerdem arbeitet er auch kreativ an einem Farbspritzgerät und er stirbt unglücklicherweise am Unfall beim Test dieses Geräts.

Die persönlichen Konflikte des jungen Protagonisten mit der Gesellschaft kommen deutlich durch seine Einstellung zu Jeans, Haartracht und Musik zum Ausdruck. Außerdem verwendet er einerseits saloppe Sprache, um seine Unzufriedenheit mit der Gesellschaft auszudrücken, und andererseits zitiert er auch häufig Briefe aus Goethes Werther, um die bestehenden Widersprüche der Gesellschaft zu kritisieren. Der Autor hat seinen Protagonisten zwar so dargestellt, dass er sich gegen die Erwachsenenwelt und die Gesellschaft kritisch verhält und gern die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Aber von seinem Verhalten und dem Inhalt seiner Kritiken an der sozialistischen Gesellschaft der DDR aus betrachtet, kann man leicht erkennen, dass er bloß ein selbst bewusster Jugendlicher ist, der sich weigert, sich an die sozialistische Gesellschaft anzupassen und mit der Erwachsenenwelt nicht zufrieden ist.

Im Grunde genommen hat Plenzdorf durch seinen Roman die bestehenden Widersprüche der DDR-Gesellschaft unter die Lupe genommen und kritisiert. Er hat sie zwar nicht auf die „rücksichtslose“ Art und Weise kritisiert, wie Karl Marx in seinem Brief an Ruge (siehe Anmerkung 1) behauptet. Aber es ist doch

nachvollziehbar, warum er einen Kompromiss schließt, wenn man die Entstehungsgeschichte dieses Romans und damalige Kulturpolitik der SED genauer verfolgt. Er vermeidet zwar direkte Konfrontation mit den kulturpolitischen Funktionären, aber durch den Erfolg seines Romans hat sich doch deutlich gezeigt, dass er als marxistischer Schriftsteller seine Mission bestens erfüllt.

6. Literaturverzeichnis

- Bernhardt, Rüdiger (2004). Erläuterungen zu Ulrich Plenzdorf "Die neuen Leiden des jungen W." 1. Auflage. Hollfeld, C. Bange Verlag.
- DDR Handbuch (1975). Herausgegeben vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Wissenschaftliche Leitung: Peter Christian Ludz. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln.
- Artikel 24 der DDR Verfassung: documentArchiv.de, der historischen Dokumenten- und Quellensammlung zur deutschen Geschichte ab 1800.
- Eisenbeis, Manfred (2000). Ulrich Plenzdorf "Die neuen Leiden des jungen W." 8. Auflage. Stuttgart, Ernst Klett Verlag.
- Emmerich, Wolfgang (1989). Kleine Literaturgeschichte der DDR. Frankfurt, Sammlung Luchterhand 801.
- Fischer, Christa (1980). [Realistische Darstellung der sozialistischen Gesellschaft] . In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 29-30.
- Girnus, Wilhelm (1973). Lachen über Wibeau aber wie? In: Sinn und Form 25. 1973. H.6. S. 1277-88.
- Hermlin, Stephan (1980). Erwiderung auf Friedrich Karl Kaul. In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 27-28.
- Honecker, Erich (1980a). [»Auf dem Gebiet von Kunst und Literatur kann es keine Tabus geben«], Schlusswort Erich Honeckers auf der vierten Tagung des ZK der SED, Dezember 1971. In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 12.
- Ders. (1980b). Überzeugende Antworten erfordern feste Positionen, aus dem vom Ersten Sekretär des ZK der SED, Erich Honecker, vorgetragenen Bericht des Politbüros an die 9. Tagung des Zentralkomitees am 28. Mai 1973. Neues Deutschland, 29. 5. 1973. In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 13-14.
- Hauff, Jürgen (1985). Methodendiskussion, Arbeitsbuch zur Literaturwissenschaft Band 2: Hermeneutik · Marxismus. 5. Aufl. Königstein/Ts. : Athenäum.
- Huberth, Franz (2005). Zensur, Tabu, Exil und Dauervisum – Schriftsteller und Staat in der DDR, in: Franz, Huberth (hrsg.)(2005): Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Berlin, Duncker & Humbleot GmbH, S. 81-96.
- Kaul, Friedrich Karl (1980). An Wilhelm Girnus, Chefredakteur von »Sinn und Form«. In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 26-27.

- Krätzer, Jürgen (2002). Ulrich Plenzdorf im Interview mit Jürgen Krätzer, in: Ulrich Plenzdorf (2002): Die neuen Leiden des jungen W. und andere Stücke, Stücke und Materialien. Frankfurt am Main, Suhrkamp, S. 157-207.
- Marx- Lexikon: zentrale Begriffe der politischen Philosophie von Karl Marx, hrsg. von Hans-Joachim Lieber/Gerd Helmer. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1988.
- Michaelis, Rolf (1980). Für zwei deutsche Staaten. Ulrich Plenzdorfs »Die neuen Leiden des jungen W.« . In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 41-42.
- Plenzdorf, Ulrich (1980a). Die neuen Leiden des jungen W. Frankfurt, Suhrkamp Taschenbuch.
- Ders. (1980b). [Der Text ist auf Auslegbarkeit geschrieben] . In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 32-33.
- Poppe, Reiner (1999). Ulrich Plenzdorf, Die neuen Leiden des jungen W. Kein runter kein fern. 10. Auflage. Hollfeld, C. Bange Verlag.
- Ders. (2000) Ulrich Plenzdorf. Die neuen Leiden des jungen W., Hollfeld, Joachim Beyer Verlag.
- Raddatz, Fritz J. (1980). [Der Anfang einer neuen Literatur?] . In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 37.
- Reich-Ranicki, Marcel (1980). Plenzdorfs › Werther‹ - ein wichtiges literarisches Zeitdokument. In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 38.
- Rubinstein, Hilde (1975). Sandpapier und Seide. In: Frankfurter Hefte. 30. Jg. 1975. H. 4. S. 145-47.
- Schmitt, Hans-Jürgen (1983). Von den »Mutmaßungen« zu den »Neuen Leiden«. Zur Wirkungsgeschichte der DDR-Literatur. In: Schmitt, Hans-Jürgen (hrsg.)(1983): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Band 11, Die Literatur der DDR. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, S.15-41.
- Steinbach, Dietrich (Hrsg.)(1980). Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag.
- Strewe, Uta (2007). Bücher von heute sind morgen Taten – Geschichtsdarstellung im Kinder- und Jugendbuch. Peter lang, Frankfurt am Main.
- Ulbricht, Walter (1980). [Der Künstler als Geburtshelfer des Neuen] , Referat Walter Ulbrichts auf der zweiten Parteikonferenz der SED, 9. bis 12. Juli 1952. In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 11-12.
- Werth, Wolfgang (1980). Rebell mit positiver Haltung. Plenzdorfs neuer Werther. In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des

- jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 40-41.
- Wolff, Jürgen (1980). Einleitung des Materialienbands von Ulrich Plenzdorfs „Die neuen Leiden des jungen W.“ In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 5-8.
- Zimmer, Dieter E. (1980). Anzeichen für eine neue Kulturpolitik in der DDR: Nicht mehr so dogmatisch. In: Dietrich Steinbach (Hrsg.)(1980): Ulrich Plenzdorf »Die neuen Leiden des jungen W.« Materialien. Stuttgart, Ernst Klett Verlag, S. 39-40.